Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fritzolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., örtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 34 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im Falle von Störungen des deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen, Vordrucke haben zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 57 | Neuenbürg, Mittwoch den 8. März 1944 | 102. Jahrgang

Anhaltend schwere Kämpfe an der Ostfront

Außer bei Swenigorodka und Schepetowka neue feindliche Angriffe im Südabschnitt beiderseits Kriwoi Rog
Abwehrerfolg an der Autobahn Smolensk–Orscha

Berlin, 7. März. Im Laufe des 6. März verlagerte sich das Schwergewicht der Winterschlacht noch stärker in den Süden der Ostfront. Hier griffen die Bolschewisten in erster Linie in den Räumen von Swenigorodka und Schepetowka an. Aber auch beiderseits Kriwoi Rog setzten sie mehrere Divisionen ein. In zwei Angriffskeilen südlich der Stadt faßten sie 12 und nördlich weitere 4 von begleitenden Panzern unterstützte Divisionen zusammen. Heftiges Artillerie- und Granatwerferfeuer ging dem Sturm voraus. Die südliche Stoßgruppe konnte ihre Massen vorübergehend zur Geltung bringen und am Ingulez in unsere Linien eindringen. Sie wurde jedoch an Sperrlinien abgefangen. Im Kreuzfeuer der planvoll gestaffelten Stützpunkte hatten die Bolschewisten hohe Verluste. Auch nördlich Kriwoi Rog, wo unsere Truppen den Feind nach lange hin- und herwogenden Kämpfen schließlich im Gegenstoß zurückwarfen, waren die Ausfälle der Sowjets schwer. Bei Swenigorodka hielt der Feind seinen Druck auf der ganzen Frontbreite aufrecht. Die von 70 Panzern unterstützten Hauptstöße führte er zwischen den Flüssen Kniloi-Tikitsch und Gornyj-Tikitsch. Deutsche Gebirgsjäger setzten ihnen hier erbitterten Widerstand entgegen. Sie ließen die Sowjets an rasch zur Verteidigung hergerichteten Straßendämmen, Waldrändern und Schluchten auf Riegelstellungen auflaufen, schlugen die Angreifer zusammen, um dann, wenn der Feind seine Batterien auf die Sperren einschoß, auf die folgenden Linien auszuweichen und dort die zunächst ins Leere stoßenden Bolschewisten durch schwere Feuerschläge wieder aufzufangen. Diese beweglichen Abwehrkämpfe kosteten den Feind sehr schwere Verluste.

Das Ringen im Raum südlich Schepetowka stand im Zeichen deutscher Gegenangriffe. Die zwischen Isjaslawl und Jampol eingebrochenen, nach Südosten und Süden, mit Teilkräften auch nach Westen vorgedrungenen feindlichen Kräfte waren bereits am Sonntag auf wachsende deutsche Gegenwehr gestoßen. Gegenangriffe hatten den südöstlichen und südlichen Keil aufgehalten und den westlichen abgeschnitten. Die südliche sowjetische Stoßgruppe war daher nach Südwesten abgeschwenkt. Diese konnte zwar noch weitere Geländegewinne erzielen, doch wurden die vorgeprellten Kräfte nunmehr durch den von Südosten her angesetzten Gegenangriff deutscher Panzerabteilungen bedroht, die mit „Panthern" und „Tigern" den Feind in der Flanke faßten und zurückwarfen. Hierbei vernichteten oder erbeuteten sie nach bisherigen Meldungen 29 Sowjetpanzer, 18 schwere Flakgeschütze, 8 Feldhaubitzen und 3 Panzerabwehrkanonen. An anderer Stelle brachten Verbände der Waffen-SS, die ebenfalls aus Abwehrkämpfen zu Gegenstößen übergingen, 9 weitere Panzer und 2 Sturmgeschütze zur Strecke. 620 Gefallene ließ der ausweichende Feind zurück. Auch nordwestlich Dubno hatte der Feind bei Versuchen, die Angriffsfront weiter nach Westen zu verbreitern, empfindliche Verluste an Menschen und Panzern. Insgesamt verloren die Bolschewisten am Raum Schepetowka 41 Panzer, 29 Geschütze und zahlreiche andere Waffen. Außerdem schossen sichernde Jäger und Flak bei der Abwehr feindlicher Schlachtflugzeuge und Bomberstaffeln im Südabschnitt bei nur einem eigenen Verlust 29 Sowjetflugzeuge ab.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront konzentrierten die Bolschewisten ihre Anstrengungen wieder auf den Abschnitt beiderseits der Rollbahn Smolensk—Orscha. Nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer vortägigen Angriffe zogen sie Reserven und Stellungstruppen aus den Nachbarabschnitten heran, mit denen sie um 9.20 Uhr morgens nach schwerer Feuervorbereitung im Gefechtsstreifen einer deutschen Sturm-Division ihre Durchbruchsversuche erneuerten. Obwohl der Angriff laufend aus der Tiefe genährt wurde und immer neue Schützenwellen über die Berge der Gefallenen hinweg vorbrachen, hielten unsere Truppen stand und errangen unter Abschuß von 22 Sowjetpanzern einen neuen Abwehrerfolg. Lediglich an einer Stelle gelang dem Feind ein geringfügiger Einbruch, der durch Gegenstoß im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen abgeriegelt und weiter eingeengt wurde. Die Verluste der Bolschewisten, die häufig schon angeschlagene Verbände einsetzten, waren noch schwerer als am Sonntag, da unsere Artillerie wiederholt feindliche Kräfte bereits in ihren Bereitstellungsräumen oder beim Antreten faßen und zerschlagen konnte. Das blutige Ringen an der Autobahn zwang die Sowjets auch von der Lutschessa-Front Truppen abzuziehen, so daß hier die Kämpfe einschliefen. Die schweren Verluste, die der Feind bei seinen Versuchen, die Bahnlinie Orscha—Witebsk zu gewinnen, erlitt, sind somit völlig vergeblich geblieben. Außer an der Autobahn entwickelten sich im mittleren Abschnitt nur noch an der Beresina neue Kämpfe. Teile einer frisch herangeführten Sowjet-Division versuchten nach kurzen heftigen Feuerschlägen in unsere Linien einzubrechen. Der sofortige Gegenstoß trieb den Feind aber wieder zurück. Weitere örtliche Unternehmen brachen im Abwehrfeuer zusammen.

Im Nordabschnitt setzten die Bolschewisten nördlich Pleskau ihre von Schlachtfliegern und starker Artillerie unterstützten Angriffe fort. Sie wurden ebenso wie an den Vortagen abgewiesen. Bei Narwa gewannen die trotz schwieriger Geländeverhältnisse zum Gegenangriff antretenden deutschen Verbände nach harten Kämpfen an Boden und schlossen eine Frontlücke. Die feindlichen Vorstöße wurden dagegen abgewehrt. Um einen Stützpunkt, dessen Besatzung konzentrisch geführte Angriffe abwies, wird noch erbittert gekämpft.

Im hohen Norden flackerte im Louhi-Abschnitt die Gefechtstätigkeit wieder auf. In den frühen Morgenstunden griff der Feind, wie schon am Tage zuvor, nach heftiger Artillerievorbereitung mehrere Male die deutschen Stellungen an. Gebirgsjäger und Verbände der Waffen-SS schlugen die Angreifer in Nahkämpfen oder in Gegenstößen ab und brachten zahlreiche erbeutete Waffen ein. Kampfflieger bombardierten wiederum die Anlagen der Murman-Bahn. In einigen Bahnhöfen südlich Kandalaksha entstanden größere Brände, die auch auf vollbeladene sowjetische Nachschubzüge übergriffen. Bei Nacht bombardierten die Kampfflieger die Bahnstrecke im Raum Leningrad. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben vernichteten große Mengen Nachschubmaterial, mehrere Lokomotiven und etwa 140 Waggons.

Ausrottung des weißruthenischen Volkes

Aufschlußreicher Geheimbefehl Stalins — Zwangsrekrutierung der Männer, Deportation der Frauen, Zwangsverschickung der Kinder — Bericht eines Sowjetoffiziers

Minsk, 8. März. Welches Los von den Gewalthabern der Sowjetunion den kleinen Völkern zugedacht ist, kann der ermessen, der erfahren hat, welches Schicksal der weißruthenischen Bevölkerung nach einer Wiedereroberung dieses Gebietes bereitet werden soll. Der im Kampf an der Front übergelaufene Hauptmann der Sowjetarmee Igor Kapor gab darüber auf Grund eigener Beobachtung und gestützt auf einen Geheimbefehl Stalins in einer Kundgebung vor der Minsker werktätigen Bevölkerung erschütternden Aufschluß. Dieser geheime Befehl Stalins an den Chef der politischen Abteilung im Stabe der weißruthenischen Front, Generalmajor Latschew, enthält in vier Punkten den Plan der völligen Ausrottung des weißruthenischen Volkes.

Danach sollen die wehrfähigen Männer Weißruthenien's im Alter von 15—55 Jahren sofort in die Sowjetarmee eingezogen und Strafkompanien zugeteilt werden. Die übrige arbeitsfähige Zivilbevölkerung, hauptsächlich Frauen, sollen zwangsweise ausgehoben und zum Wiederaufbau in das Donez-Gebiet abgeschoben werden. Die Mütter werden von ihren Kindern getrennt. Sämtliche Kinder bis zu 14 Jahren sollen zur Erziehung in besondere Kinderheime des NKWD übergeben werden, das dafür zu sorgen hat, daß diese Kinder im sowjetischen Sinne erzogen werden. Die Durchführung der einzelnen Maßnahmen soll der von Stalin berufene Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der weißruthenischen Volksrepublik Ponomarenko mit den Abteilungen der Frontarmee-Stäbe festlegen.

Zur Durchführung dieses Befehls weilte Ponomarenko mehrmals in Besprechungen beim Stab der weißruthenischen Front und nahm an den Sitzungen mit dem Oberbefehlshaber der weißruthenischen Front, Armeegeneral Rokossowskij, dem Chef des Stabes sowie dem Chef der politischen Abteilung teil. Wie Hauptmann Kapor berichtete, wurde in den geräumten Teilen des Gebiets Witebsk, Mogilew und Gomel die vorgesehene Ausrottung der weißruthenischen Bevölkerung planmäßig in Angriff genommen. Die Männer wurden unausgebildet und kaum bewaffnet an die Front geschickt. Eisenbahnzug um Eisenbahnzug mit den ihrer Männer und Kinder beraubten Frauen rollte in die fern gelegenen Industriegebiete. Die zurückgebliebenen Kinder wurden herdenweise zusammengetrieben und mit unbekanntem Ziel verschleppt. Das war die „Befreiung" des weißruthenischen Volkes.

Hauptmann Kapor konnte die gleiche von Mord und Terror begleitete Befreiung in der Ukraine erleben. Selbst die in den von den Sowjets zurückgewonnenen Gebieten ehemals tätig gewesenen Bandenmitglieder blieben von diesem Schicksal nicht verschont. Insbesondere die weiblichen Angehörigen der Banden erlitten das gleiche Schicksal der Zwangsverschickung.

Der erschütternde Tatsachenbericht von Hauptmann Kapor wirkte gerade durch die knappe und schlichte Sprache des Soldaten überzeugend auf die Zuhörer. Anschließend brachte ein Mitglied des weißruthenischen Zentralrates die Empörung des weißruthenischen Volkes gegenüber diesem teuflischen Plan Moskaus und den Willen zum Ausdruck, niemals wieder eine Herrschaft des Bolschewismus zuzulassen.

Moskau will den Balkan in Brand setzen

Bukarest, 8. März. Unter dem Aushängeschild der Atlantik-Charta trachteten, schreibt „Viatza", Moskaus Agenten danach, die Balkanhalbinsel und Osteuropa durch eine revolutionäre Agitation in Brand zu stecken. Angesichts der durchschlagenden Wirkung dieser Agitation habe England sich schon gezwungen gesehen, seine alten politischen Freunde Polen, Jugoslawien und Griechenland preiszugeben, obwohl diese für Englands Interessen ihre staatliche Unabhängigkeit zum Opfer brachten. Trotz der Aufgabe seiner Freunde könne England, so führt das Blatt aus, auf keine Rücksichtnahme von Seiten Sowjetrußlands rechnen.

Fehlgeschlagener Angriff

Anglo-amerikanischer Bomber auf Toulon

Berlin, 8. März. Im Mittelmeerraum verloren die Anglo-Amerikaner im Laufe des 7. 3. acht Flugzeuge. Bei einem fehlgeschlagenem Angriff anglo-amerikanischer Bomberverbände mit Jagdschutz auf die südfranzösische Hafenstadt Toulon wurden zwei viermotorige Bomber und zwei Jäger abgeschossen, während im italienischen Kampfraum vier Jagdflugzeuge zum Absturz gebracht wurden.

140 USA.-Terrorflugzeuge vernichtet

71 000 BRT. auf dem Atlantik und auf dem Indischen Ozean versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 7. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderseits Kriwoi Rog wiesen unsere Truppen auch gestern heftige Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab oder fingen sie in Einbruchsstellen auf.

Im Raum von Wenigorodka und Schepetowka halten die schweren Kämpfe unvermindert an. Starke feindliche Angriffe wechselten mit entschlossenen Gegenstößen unserer Divisionen gegen die vordringenden sowjetischen Angriffsspitzen. Dabei wurden allein südlich Schepetowka 41 feindliche Panzer und 29 Geschütze vernichtet.

—

An der Autobahn Smolensk—Orscha setzten die Bolschewisten auf schmaler Front ihre in mehreren Angriffswellen vorgetragenen Durchbruchsversuche fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen zusammen. Der Feind verlor hierbei 22 Panzer.

Auch nördlich Pleskau und bei Narwa scheiterten von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets am zähen Widerstand unserer Grenadiere. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich.

Im hohen Norden wiesen Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS im Louhi-Abschnitt mehrere feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets ab.

An den italienischen Fronten herrschte gestern lebhafte beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Der Angriff nordamerikanischer Bomberverbände gegen die Reichshauptstadt in den Mittagsstunden des gestrigen Tages brachte einen besonders großen Erfolg unserer Luftverteidigungskräfte. Einige Wohngebiete im Raum von Groß-Berlin wurden durch die zerstreuten Bombenwürfe getroffen. 140 feindliche Flugzeuge, darunter 118 viermotorige Bomber, wurden vernichtet.

Ein Zerstörerverband unter Führung des Majors Kogler zeichnete sich hierbei besonders aus.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südengland an. Sicherungskräfte der Kriegsmarine versenkten in den heutigen Morgenstunden im Seegebiet von Ymuiden in harten Gefechten zwei britische Schnellboote, beschädigten ein drittes so schwer, daß mit dessen Untergang zu rechnen ist und schossen drei weitere Boote in Brand. Die eigenen Fahrzeuge erreichten vollzählig ihre Stützpunkte.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen gegen feindliche Geleitzüge und stark gesicherte Einzelfahrer im Atlantik und Indischen Ozean 12 Schiffe mit 71 000 BRT.

Neues in Kürze

Führerhauptquartier. Der Führer verlieh am 1. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann Hohn, Führer der moselländischen 72. Infanterie-Division, als 410. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Berlin. Der Führer hat mit Wirkung vom 1. März 1944 den General der Flieger Deßloch zum Generaloberst befördert.

Berlin. An der Südfront fiel der Ritterkreuzträger Hauptmann Toschka Bataillonskommandeur in einem Sturm-Regiment der Luftwaffe.

Berlin. Im Osten fanden vier Ritterkreuzträger des Heeres den Heldentod: Leutnant Hugo Schwede in einem Göttinger Grenadier-Regiment, geb. 17. Februar 1914 in Mettenhof (Ruhr), Oberleutnant Ludwig Ferdinand Prinz zu Sayn Wittgenstein-Berleburg, geb. am 4. April 1910 in Berleburg (Westfalen, Leutnant Horst Dieling, geb. am 11. April 1921 in Halle, Major Richard Metzger, geb. am 6. Februar 1912 in Mainz.

Berlin. Deutsche Jäger trafen am Montag in der Ägäis auf eine britische Flugzeugstreife, die aus sechs zweimotorigen Flugzeugen bestand. Im Verlauf der sofort von unseren Jägern aufgenommenen Luftkämpfe wurden vier der feindlichen Flugzeuge abgeschossen.

Berlin. Eine von Ritterkreuzträger Hauptmann Badorek geführte Fernaufklärerstaffel kehrte am 3. März von ihrem 2000. Feindflug zurück. Bei ihren bis tief in das feindliche Hinterland reichende Aufklärungsflügen wurden insgesamt 4145 441 qkm Gelände photographisch aufgenommen.

Berlin. Seit dem ersten Versuch der USA-Luftstreitkräfte im Oktober 1943, mit großen Bomber-Verbänden bei Tage tiefer nach Deutschland einzudringen, zeichnet sich sichtbar die stetige Aufwärtsentwicklung, Verbesserung und Verstärkung aller Kräfte der deutschen Luftverteidigung ab. Eine Reihe von Täuschungsmanövern zur Irreführung der deutschen Luftverteidigungskräfte war zum Scheitern verurteilt. Mit den letzten Ergebnissen steht die USA-Luftkriegführung vor der Tatsache des Scheiterns aller bisherigen Versuche, die unersetzlichen Bomberverluste durch die Mitführung starker eigener Jagdverbände herabzumindern.

Genf. In der nordamerikanischen Zeitschrift „American Mercury" befaßt sich Kingsbury Smith mit den Plänen der Alliierten gegen ein besiegtes Japan. Er schreibt u. a. „Wir wünschen nicht, daß die Japaner sich ergeben, bevor Tokio, Yokohama und die anderen großen Städte des eigentlichen Japans genügend durch unsere Luftarmada gestraft worden sind, damit jeder lebende Japaner und jede lebende Japanerin weiß, was Terror aus dem Himmel bedeutet".

Genf. Der englische Innenminister Morrison erklärte, „Manchester Guardian" zufolge, zu den deutschen Luftangriffen auf London: Diese letzten deutschen Angriffe auf London seien schlimm genug gewesen. Zum Teil hätten sie „den schlimmsten Großbränden" von 1940/41 in nichts nachgestanden.

Rom. Am Morgen des 6. März griffen anglo-amerikanische Flieger harmlos auf dem Felde arbeitende Bauern bei Palo, 30 Kilometer nordwestlich von Rom, mit MG. und Splitterbomben an.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Pechvogel" wird „Boeingknacker"

Von Kriegsberichter Jochen Scheurmann

PK. Es war wie verhext. Alles, aber auch wirklich alles ging dem neu zur Staffel gekommenen jungen Oberfeldwebel B. schief. Obwohl er bestimmt ein hervorragender Flieger war und schneidig zu kämpfen verstand, wollte ihm nichts gelingen. Immer, wenn die Kameraden siegreich wackelnd vom Feindflug zurückkamen, mußte er seine heftig zerzauste Maschine so gut es ging irgendwo hinwerfen und versuchen, noch eine glatte Notlandung zu machen. Denn wenn nicht und Treffer bekommen hatte, der stämmige, beinahe vierschrötige Westfale hatte ganz gewiß einen Haufen handgroße Löcher in seiner Focke-Wulf.

Unendlich viele Versetzungsgesuche hatte der damalige Flugzeugmechaniker einreichen müssen, um endlich seinen Wunsch, selbst Flieger zu werden, erfüllt zu sehen. Und nun verfolgte ihn diese furchtbare Pechsträhne. War er deshalb vor Jahren den Weg vom Infanteristen zum Mann des Bodenpersonals der Luftwaffe und dann unter schweren Anstrengungen bis zum Flugzeugführer und Jagdflieger gegangen, um nun zu versagen und als ewiger Pechvogel zu gelten? In dieser Zeit wurde er auch zweimal verwundet. Kaum wiederhergestellt, saß er wieder in seiner Focke-Wulf und versuchte erneut mit seinem westfälischen Dickschädel das Schicksal und den Erfolg zu zwingen. Und wirklich schien jetzt der Bann gebrochen zu sein. Sein erster Sieg war gleich ein Doppelabschuß. Bei einem Einflug amerikanischer Bomber gegen das norddeutsche Küstengebiet flog Oberfeldwebel B. mit den ersten Jägerschwärmen, die sich dem Feind entgegenwarfen, weit in die Deutsche Bucht hinaus. Der zweite Anflug auf die Bomber brachte Oberfeldwebel B. in die ideale Schußposition. „Jetzt schießen!" durchzuckte es ihn im richtigen Moment wie ein Befehl. Und da sah er auch schon, wie der riesengroß im Visier hängende Bomber von den zuckenden Feuerblitzen seiner Leuchtspurmunition aufgelöscht wurde. Die Führerkabine der Boeing wirbelte zerfetzt durch die Luft. Wie eine der von den Briten nachts abgeworfenen Lichtkaskaden rieselte das große Flugzeug in die Tiefe. Beim zweiten Angriff wurden die Focke-Wulfs von einem verheerenden Abwehrfeuer empfangen. Die amerikanischen Bordschützen schossen um ihr Leben. Die Maschine des Oberfeldwebels wurde durch den harten Schlag eines Treffers erschüttert. Trotzdem flog er weiter; mit etwas verminderter Geschwindigkeit, aber mit eiserner Energie seinem Gegner im Nacken bleibend. Endlich zersplitterte der Heckstand des Bombers. Oberfeldwebel B. schoß wieder, drückte die Amerikaner tiefer, schoß noch einmal — da ein Schlag! Haushoch spritzte das Wasser über der versinkenden Boeing hervor.

Von da an riß die Serie seiner Erfolge nicht mehr ab. Weit mehr als die blitzschnellen, beinahe spielerisch aussehenden Gefechte mit feindlichen Jägern lag ihm der Kampf gegen die mächtigen Bomber, von denen die Amerikaner behaupteten, sie seien „Fliegende Festungen" und praktisch unverwundbar. Im ersten Augenblick ist es für einen jungen Jagdflieger natürlich beängstigend, diese riesigen Schiffe vor sich zu sehen und das massierte Sperrfeuer der unzähligen, meist zu Zwillingstürmen gekoppelten Bordkanonen zu durchbrechen. Aber Oberfeldwebel B. hätte nicht aus dem „Kohlenpott" stammen dürfen, wenn er die feindlichen Kampfmaschinen, diese Bombenschlepper, die Tod und Elend über deutsche Frauen und Kinder brachten, nicht als seine persönlichen Feinde betrachten sollte. Von seinem letzten Urlaub her hatte er noch die grausige Szenerie seiner schwergetroffenen Heimatstadt vor Augen. Im Laufe der nächsten Monate erwies er sich bald als Spezialist in der Bomberbekämpfung. Er brachte einen nach dem anderen zum Absturz.

Längst gehört er nun schon zu den „alten Hasen" der Staffel. Er ist jetzt selbst zum Lehrer und Ausbilder der jungen Mannschaft geworden, die die deutsche Jagdabwehr laufend verstärkt. Immer wieder weist er darauf hin, daß fliegerisches Können, Verwegenheit und der Wille zum Sieg nicht allein ausreichen, den Feind zu vernichten. Zu diesen Grundeigenschaften des Jägers muß jene nüchterne Ueberlegung und taktische Berechnung kommen, die nur aus der Erfahrung geboren wird. Niemand in der Staffel spricht mehr von dem „Pechvogel", statt dessen nennen ihn die Kameraden mit einem Unterton der Anerkennung wegen seiner Erfolge gerade gegen diesen größten Typ der amerikanischen Bomber den „Boeingknacker".

Hunger und Seuchen in Aegypten

Die Alliierten tragen die Schuld

In der ägyptischen Kammer hat am Donnerstag eine Debatte über die Malariaseuche in Oberägypten stattgefunden, meldet die „Times" aus Kairo. Wieder seien bei dieser Gelegenheit von verschiedenen Sprechern die Engländer für die Ausbreitung der Seuche verantwortlich gemacht worden. Man habe die Engländer beschuldigt, daß sie für die alliierten Truppen die im Lande vorhandenen überschüssigen Nahrungsmittelvorräte aufkauften und sie nicht den Bewohnern der jetzt malariaverseuchten Provinzen Keneh und Asuan überließen; denn diese seien so unterernährt, daß ihre Körper der Malaria keinen Widerstand entgegensetzen könnten.

Die Zeitschrift „African" World" spricht von einer Hungersnot, die im ägyptischen Tokar-Bezirk an der Rotmeerküste herrscht. Die gesamte Ernte hätten Heuschreckenschwärme gefressen.

Die Artillerieschlacht von Nettuno

Von Kriegsberichter Franz Pesendorfer

PK. Es gibt kaum einen höheren Artilleriekommandanten, der von seinem Gefechtsstand den ganzen Wirkungsraum seiner schweren Waffen so klar und deutlich einsehen kann wie jenen am Südhang der Albaner Berge. Denn zu Füßen seiner Befehlsstelle, einer herrlich gelegenen Villa wohlhabender Römer inmitten von Weinbergen und Gärten, breitet sich die Ebene der Pontinischen Aecker, aus der sich die kleinen Siedlungen und Einzelgehöfte abheben. Und knapp vor dem Silberband des Meeres erkennt man mit freiem Auge die Umrisse der Häfen Nettuno und Anzio und dahinter an der Küste oder auf offener See die Rauchfahnen der Kriegsschiffe und Frachter. Diese einzigartige Lage des Gefechtsstandes bietet Vorteile, die bis zum letzten genutzt werden.

Mehr als sonstwo ist hier die Führung der gewaltigen Artillerieschlacht im Landekopf nicht allein ein Werk der Planung am Kartentisch, sondern ein Ergebnis persönlicher Anschauung und unmittelbarer Einsicht in die Notwendigkeiten des Kampfes. Ist sonstwo ein langer und zeitraubender Weg erforderlich, so genügen hier die wenigen Stufen hinauf auf den Balkon an das Scherenfernrohr, um sich von der Ausführung und Wirkung der gegebenen Befehle zu überzeugen. Und sind überall an den Fronten die Beweglichkeit und Wendigkeit das Kennzeichen der artilleristischen deutschen Führung, so gilt dies am Landekopf Nettuno durch die Gunst der räumlichen Lage in doppeltem Maße: so schwer die Waffen sind — es sind hier neben den Feldhaubitzen zahlreiche großkalibrige Batterien mit großen Reichweiten eingesetzt zur leichtbeweglichen Führung.

Das Gipfelrund der Albaner Berge im Zuge des Landekopfes gibt aber auch den Meßstellen der Beobachtungsabteilungen und den Beobachtern der Batterien ideale Möglichkeiten. Kaum ein Abschuß der in der Ebene zusammengeballten Feindartillerie konnte sich der Standortbestimmung entziehen, die nun mit offenen Karten zu kämpfen gezwungen ist. Freilich ist auch die feindliche Luft- und Erdaufklärung nicht untätig geblieben, doch hat sie bei den geschickt ausgewählten und in Hügelketten und Bodenwellen gut getarnten deutschen Feuerstellungen schwere Arbeit.

Deren Zahl ist seit den ersten Tagen der Landung am 22. Januar 1944 immer größer geworden. Standen im Anfang dieses feindlichen Unternehmens nur verhältnismäßig wenige Batterien dem alliierten Aufgebot gegenüber, da sich diese auf die ganzen Verteidigungsabschnitte der langgestreckten Küsten Mittel- und Oberitaliens verteilen und als Eingreifreserven bereitgestellt werden mußten, so hat sich nun auch der für den Fall einer Landung vorgesehene artilleristische Aufmarsch planmäßig vollzogen, ohne daß darum die Abwehr weiterer Landungen in Frage gestellt worden wäre. Die anfänglich vorhandene Feuerkraft genügte aber, um auch artilleristisch eine bedrohliche Ausweitung des Landekopfes zu verhindern. Als sich dann der Gegner durch weitere Ausladungen stark genug fühlte, zum Vorstoß auf den Raum Aprilia gegen die Albaner Berge anzutreten, hatte sich auch die deutsche Artillerie schon so sehr verstärkt, daß sie im Verein mit den Grenadieren und Panzern den Durchbruch verhindern und einen kleinen Einbruch abdämmen konnte.

Die für die Abwehr feindlicher Landungen notwendige Anlaufzeit ist im Falle Nettuno beispielhaft ausgenutzt worden, daß nun eine Ebenbürtigkeit der Zahl der Rohre nach und nach erreicht wurde. Der deutsche Grenadier, der in den ersten Phasen in der Verteidigung stand und jetzt im Angriff um die Verengung des Landekopfes kämpft, weiß hinter sich einen breiten Gürtel fast aller Kaliber und Reichweiten, die das Feuer des Feindes mit gleicher Münze erwidern können. Dies hat schon in den ersten Februartagen seine Früchte getragen, als der Einbruchsraum nördlich Aprilia durch einen schwungvollen Angriff zu einem Kessel wurde, in dem ein verstärktes englisches Infanterieregiment seine Vernichtung fand. Das trug in der Folge entscheidend dazu bei, daß Aprilia selbst genommen und seit dem 16. Februar zum weiteren Angriff nach Süden in Richtung Nettuno angetreten werden konnte. Der Gegner, seit je gewohnt, seine räumlichen Erfolge durch Tausende von Tonnen Eisen zu erringen, suchte auch jetzt sein Heil in einem gewaltigen Munitionsaufwand. Der freilich durch Verminung, Beschießung und Bombardierung von Schiffen und Ausladestellen behinderte Seetransport gewährt ihm dabei bei der Heranschaffung der Munition gegenüber dem Transport von Munition auf Bahnen und Straßen gewisse Vorteile. Aber diese werden aufgewogen durch die Ueberlegenheit der Führung, die das Feuer immer dort zusammenfaßt, wo es not tut, wo es die beste Wirkung verspricht durch die Genauigkeit der deutschen Artillerie, durch die besten Beobachtungsmöglichkeiten von den Höhen aus und auch durch die Kampferfahrung des deutschen Grenadiers, der sich im Gegensatz zu den Kalkbergen des Apennins hier in den Feldern des einstigen Sumpfgebietes leichtes Deckung schaffen kann.

Fast ohne Unterbrechung wühlt die Artillerieschlacht vor Nettuno den wasserreichen Boden auf. Feuerschläge vieler deutscher Batterien bereiten der stürmenden Infanterie den Weg, gutgezieltes Feuer kämpft Stützpunkte und Widerstandsnester nieder, schlägt in die feindlichen Gegenangriffe mit Wucht hinein, sucht die gegnerische Artillerie auszuschalten oder niederzuhalten. Fernkampfgeschütze greifen in Truppenansammlungen und Lager im rückwärtigen Gebiet, legen ihr Feuer auf die Feldflugplätze des Feindes im Landekopf, stören die Ausladung von Truppen, Munition und Waffen und zwingen so immer wieder Kreuzer, Zerstörer und Transporter, sich einzunebeln und das Weite zu suchen.

Die Anglo-Amerikaner trachten die Artillerieschlacht vor Nettuno durch den Einsatz der Luftwaffe zu ihren Gunsten zu entscheiden. Nicht nur daß sie durch die Artilleriefliegerei und Beobachtung aus Fesselballonen die Nachteile ihrer räumlichen Lage auszugleichen suchen. Was ihnen mit ihrer Artillerie nicht gelang, das erhoffen sie durch massierte Bombenangriffe: die Niederkämpfung unserer Batterien. Aber die Sperre der Flakbatterien, die auch vor Nettuno sich hervorragend im Erdeinsatz bewähren, verhindert größere Erfolge des Feindes und fügt seiner Bombengeschwadern Tag für Tag schwerste Verluste zu.

USA-Enttäuschung über Burma

„Die britischen Truppen erstaunlich schwach"

Der Newyorker Korrespondent von „Dagens Nyheter" berichtet, daß die Amerikaner mit den bisherigen britischen Leistungen in Burma nicht zufrieden seien. Der führende USA-Rundfunkkommentator Raymond Gram Swing erklärte dieser Tage, daß die in Burma eingesetzten britischen Truppen erstaunlich schwach seien. Die Amerikaner verspürten deshalb eine wachsende Enttäuschung, weil eine Voraussetzung für die Erreichung der strategischen Ziele der USA gegen Japan die Wiedereroberung Burmas sei. Das nordamerikanische Volk sei sehr verstimmt darüber, daß der britische Kriegseinsatz in Ostasien in keiner Weise mit dem der Amerikaner zu vergleichen sei.

Der bekannte Leitartikler Constantine Brown schrieb vor kurzem, daß Wavell einen großen Teil der zur Verfügung stehenden britischen Truppen in Anspruch nehme, um Ruhe und Ordnung in Indien aufrecht erhalten zu können. Infolgedessen könne Mountbatten die für seinen Feldzug in Burma nötigen Truppen einfach nicht bekommen. Viele Amerikaner meinten, daß die Engländer eine andere und bessere Politik in Indien versuchen sollten, dann könnten sie genügend Truppen für Burma frei machen.

Die ganze Lügenhaftigkeit der anglo-amerikanischen Angriffe auf die Neutralität Spaniens hält der Berichterstatter der spanischen Agentur EFE in Guatemala dem britischen Botschafter in Madrid, Hoare, vor. England habe am allerwenigsten das Recht, von Neutralität zu sprechen. Nirgends zeige sich so deutlich wie in Südamerika, daß Großbritannien zu den Erbfeinden Spaniens gehöre. England wolle Spanien an Stalin ausliefern; es sei kein Geheimnis mehr, daß eine Klausel des Geheimpaktes auch von der Bereitwilligkeit Englands spreche, einem unter Moskaus Einfluß stehenden Spanien Gibraltar zurückzugeben.

In jedes Militärhandbuch der Zukunft

Die deutschen Verteidigungsmethoden von Cassino machen Schule

Schlachten, von denen die anglo-amerikanische Infanterie niemals angenommen habe, daß sie durchgekämpft werden müßten, spielten sich in der letzten Woche in Cassino ab, berichtet „Sunday Express". Die Deutschen verstünden es, sich aus den „Trümmern" von Häusern befestigte Stellungen zu errichten, sie täten das mit einem solchen Geschick, daß ihre Methoden zweifellos in jedes Militärhandbuch der Zukunft eingehen werden.

Das Wichtigste, was man aus dieser Kampfmethode lerne, sei, daß es durchaus nicht genüge, ein von den Deutschen besetztes Haus durch Artilleriefeuer zu zerstören. Für die Deutschen verliere es dadurch nicht an militärischem Wert; im Gegenteil, es mache ihre Stellungen nur noch fester und uneinnehmbarer. Wollten die alliierten Soldaten solchen Stellungen beikommen, dann gebe es nur eine Möglichkeit, und zwar direkt in diese einzudringen und sich in ein Handgemenge mit den Deutschen einzulassen, bei dem die Engländer und Amerikaner zu allermeist den Kürzeren zögen. Das sei der Grund, weshalb die alliierte Infanterie bei den Kämpfen um Cassino so außergewöhnlich schwere Verluste erlitten hat.

Japan ist unbesiegbar

Anerkennung seiner Kraft

Die „Tribune de Lausanne" schreibt in einem Leitartikel am Sonntag über den Krieg im Pazifik: Die japanische Flotte ist kaum angeschlagen. Japans Armeen sind zahlreich, seine Soldaten und Seeleute sind entschlossene Kämpfer, die den Tod der Niederlage vorziehen. Die Hilfsquellen Großostasiens sind ungeheuer groß, und die japanische Regierung konnte seit zwei Jahren nach Belieben ihre Ausnutzung organisieren. Die Amerikaner sind übrigens bis jetzt nur an dem äußersten Gürtel des weiträumigen Netzes von Stützpunkten angelangt, die den japanischen Besitz gegen den Osten decken.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft München

Celia im Spiegel

11 **Roman von Roland Marwitz**

Uebrigens hatte er Viola, von der er das alles erfahren, nicht wiedergesehen. Vielleicht war das ein Fehler gewesen, doch bei der Wahl, die nächste Maschine zu bekommen oder aber zuvor noch das kleine Antiquitätengeschäft nahe dem Hohen Markt aufzusuchen, hatte er sich für den Flug entschieden. Sicher war das sehr töricht gewesen. Im Grunde wußte er sehr wenig. Er hatte ein paar Namen gehört und daß Bert . . . Plötzlich kam ihm der Gedanke, daß Viola vielleicht phantasiert habe . . . Möglich, daß sie Bert Gött kannte, [illegible] er in ihrem Leben eine gewisse Rolle gespielt hatte, aber die Anklage, die sie gegen ihn erhob, war viel zu grotesk, um glaubwürdig zu klingen. Morgen würde er sich beim Untersuchungsrichter erkundigen; er würde ohne Zweifel hören, daß dort von einem Fall Gött-Rodari nichts bekannt sei, und dann konnte er nach Venedig fahren, um am Lido zu baden und auf die neue Geliebte zu warten, die nach Alices Meinung schon für Herrn Bentinck vom Schicksal bestimmt war. Fortsetzung folgt

Mit den letzten Gästen brach Bentinck auf. Die Zeitungsverkäufer riefen jetzt die Morgenblätter aus, und die jungen Herren promenierten nicht mehr.

Er fuhr ins Hotel, und auf die Frage des Nachtportiers, ob und wann der Signore geweckt zu werden wünsche, schwieg Bentinck einige Sekunden lang. Ehe er zum Gericht und zum Anwalt ging und sich vielleicht eine beschämende Auskunft holte, mochte es das beste sein, Signore Rodari selbst aufzusuchen.

„Portier", sagte er, und er bemühte sich, seiner Frage etwas sehr Gleichgültiges zu geben, „ist Ihnen vielleicht bekannt, ob es einen Industriellen namens Rodari gibt?"

Der Mann hinter dem Empfangstisch verlor für eine Sekunde seine feierliche Würde. „Signore Rodari? Antonio Rodari, meinen der Herr?"

„Allerdings."

„Oh, mein Herr, Signore Rodari war oft unser Gast. Aber haben Sie es nicht gelesen, er ist . . ."

„Tot. Ja, ich weiß."

„Er ist ermordet worden, mein Herr. Eine große Tragödie."

„Gewiß eine Tragödie. Aber seine Gattin, Signore Rodari — ich meine, wohnt sie noch in Portofino?"

„In Portofino? Ich weiß es nicht. Dort hatten die Rodaris ja nur ein Landhaus, aber ihr Palazzo hier in Genua — er ist geräumt worden und steht zum Verkauf. Haben Sie Interesse an einem Kauf? Allerdings, die Sammlungen sind verstreut. In alle Welt. Doch wenn Sie wünschen, werde ich mich mit einem Makler in Verbindung setzen."

„Danke, nein. Was ich wünsche, Portier, ist erstens ein Schlafmittel. Haben Sie ein Schlafmittel? Und zweitens, daß ich morgen vormittag ein Auto nach Portofino bekomme. Wie lange fährt man bis Portofino?"

„Eine gute halbe Stunde, mein Herr. Ein Schlafmittel lasse ich Ihnen aufs Zimmer schicken. Es wird ein paar Minuten dauern. Angenehme Ruhe, mein Herr." —

Das Zimmer war mit weichen Teppichen belegt, das Bett war breit und schneeweiß, das Schlafmittel wurde mit einer Flasche Mineralwasser gebracht. Das Leben war schön und wert, gelebt zu werden, wenn man nicht in einer engen Zelle saß und auf einer schmalen Pritsche den Schlaf finden mußte.

Bentinck nahm von dem Schlafmittel das Doppelte der vorgeschriebenen Menge.

Er hatte vergessen, die Vorhänge zu schließen; so schien der Mond in sein Zimmer. Er war voll und silbern. Er stand über dem nahen Meer und erinnerte an den runden venezianischen Spiegel, an dessen unterem Rand die Worte standen: „T'Aspetto, Celia."

12

Es war fast Mittag, als der Wagen an den bunten Fischerhäuschen von Portofino vorüberfuhr. An einer Tankstelle stoppte Bentinck und fragte den Mann, der herbeieilte, ob er ihm sagen könne, wo die Villa Rodari liege.

Die Auskunft glich der Beschreibung, die Viola ihm gegeben hatte. Ein paar hundert Meter oberhalb der Straße, die aus dem Ort führe. Ein weißes Haus mit flachem Dach, der Signore möge nicht das Castello mit der Villa Rodari verwechseln, und im übrigen, was dürfe es sein? Benzin oder Oel? — An beiden hatte Bentinck keinen Bedarf. Der Wagen war in Ordnung, aber er wollte den freundlichen Mann nicht enttäuschen.

„Waschen Sie den Wagen", sagte er, „ich werde zu Fuß weitergehen. Es ist vermutlich nicht weit."

„Keine Viertelstunde, Signore, und ein sehr schöner Weg. Oh, der Blick über den Golf . . ."

„Ich kann noch nicht genau sagen, wann ich zurück sein werde."

„Das tut nichts, Signore. Wir haben immer jemanden hier."

Bentinck dankte, dann ging er die steile Straße empor. Er ging langsam, und der Mann an der Tankstelle hatte nicht zuviel versprochen. Links von der Straße lag das Meer, und es war unwahrscheinlich, wie es im Glanz der Mittagssonne strahlte.

Aus dunklen Zypressen leuchtete das weiße Haus. Bentinck war am Ziel. Er trat an eine kleine Gartenpforte, suchte nach einer Klingel. Es war keine Klingel vorhanden. Er öffnete die Tür, ohne sich bemerkbar gemacht zu haben. Es war nicht seine Schuld.

Tiefe Stille. Kein Laut, keine Stimme.

Langsam ging er den Hauptweg entlang, der von Zypressen beschattet war und der direkt auf die Villa zuführte.

Die Tür war verschlossen, und auch hier gab es keine Glocke. Da die Vorhänge zugezogen waren, mußte man glauben, daß das Haus unbewohnt war. Es war ja erst Ende April, und wenn auch die Sonne brannte und die Luft still und flimmrig war wie daheim an Hochsommertagen, so konnte es sehr wohl sein, daß die Bewohner das Landhaus noch nicht bezogen hatten.

Die Bewohner? Wer waren sie? — Antonio Rodari war tot. Bert Gött saß in Untersuchungshaft. Viola war in Wien. Wenn jemand, so konnte nur Celia hier sein. Dies aber war sehr unwahrscheinlich. Was sollte sie hier, wo alles an die Tragödie erinnerte, deren Zeugin sie gewesen war? Die ganze Fahrt nach Portofino war ein Umweg und Aufenthalt. Es galt, so schnell wie möglich nach Genua zurückzufahren und zu erforschen, wo Bert Gött untergebracht war, wer der Untersuchungsrichter und wer der Anwalt war.

Bentinck ließ die Klinke fahren und wandte sich zurück, aber er ging nicht den Weg, den er gekommen war, er folgte einem schmalen Grasplatz, der um das Haus herumführte. Er mündete an einer Terrasse an der Rückseite des Hauses, und unterhalb der Terrasse sah Bentinck einen Tennisplatz und ein kleines Schwimmbad liegen. Der Tennisplatz war von einem hohen Drahtnetz umgeben; um das marmorne Schwimmbad aber standen Zypressen und Palmen, und was da so weiß schimmerte — die Mittagssonne blendete schon sehr — das mochte eine Marmorstatue sein.

Langsam überquerte er die Terrasse. Es war ganz still und heiß hier. Selbst die Brandung vom Meer klang fern. Einmal lief eine Eidechse vor ihm her, Bentinck verfolgte das kleine, schillernde Tier mit den Blicken, dabei ging er weiter, und als er aufblickte, stand er vor der Marmorstatue. Vielleicht war es ein Apoll. Er war wundervoll, dieser Gott. Der Marmor schimmerte wie altes Elfenbein, aber was Bentinck dann sah, war viel schöner; es war Celia.

Sie lag im Gras zu Füßen des Gottes, und er erkannte sie sofort. Nur sie konnte es sein. Sie war in einen weißen Bademantel gehüllt, der am Saum rotgerandet war, wie eine Toga. Und obwohl ihr schlafendes Gesicht vom Schatten des Sockels verdunkelt wurde, leuchtete doch das Haar so, wie Viola gesagt hatte; wie edler Bernstein, den die Sonne trän[illegible]

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

8. März 1944

Gedenktage: 1855: Der Botaniker Karl v. Goebel geb. — 1917: Ferdinand Graf v. Zeppelin in Berlin gest. — 1922: Gründung des „Jugendbundes der NSDAP", des Vorläufers der Hitler-Jugend. — 1936: Der Dichter Eduard Stucken gest. — 1942: Batavia, die Hauptstadt Javas, in japanischer Hand.

Im Winter warme Mahlzeiten bevorzugen

„Wenn man etwas Warmes im Magen hat, fühlt man sich noch einmal so wohl." Um uns, auch wenn wir Brennstoff sparen, eine wohlige Wärme zu verschaffen, ist es angebracht, möglichst viele warme Mahlzeiten zu uns zu nehmen. Ehe es morgens an die Arbeit geht, ist ein warmer Trunk unerläßlich, besser aber eignet sich dazu eine Suppe. Sie wärmt nicht nur richtig durch, sondern sättigt auch mehr als die Brotscheiben, die uns mit der Belagfrage stets eine Schwierigkeit bedeuten. Von den Morgensuppen seien nur die verschiedenen Mehl- und Nährmittelsuppen genannt, die süß und salzig zubereitet werden können. Wie köstlich mundet doch die Kümmelsuppe, die aus angeröstetem Kümmel und Mehl besteht, oder die Hirsesuppe, bei welcher man die Hirse vor dem Kochen in wenig Fett anröstet. All die salzigen Suppen kann man heute mit grünen Kräutern und morgen mit Suppenwürze abschmecken, um Abwechslung zu erzielen. Für das Abendbrot legt eine kräftige warme Suppe ebenfalls gut vor. Diese wird meistens aus Mittagsresten hergestellt und durch Kräuter aufgewertet. Für die ausgesprochenen Suppenkaspare aber sei gesagt, daß sie sich auch mit einem heißen Trunk erwärmen können, um sich recht wohl zu fühlen. Will man auf den Biergenuß durchaus nicht verzichten, so versuche man es doch einmal mit Warmbier oder einer Biersuppe. Gibt es ein kaltes Abendbrot, so ist ein heißer Trank unerläßlich. Am vielseitigsten sind unsere heimischen Teesorten, die man nach Geschmack mischen und abschmecken kann. Hierbei findet wohl jeder etwas für seinen Geschmack. Auch ein Rest heißen Kaffees hält Leib und Seele zusammen, wenn das Abendessen kalt ist.

Neues von Bezugschein und Kleiderkarte

Die Belieferung von Bezugsrechten.

Die Belieferung von Bezugsrechten darf bekanntlich sowohl gegenüber dem Verbraucher als auch im Warenverkehr nicht von der Möglichkeit der Wiederbeschaffung abhängig gemacht werden. Die gewöhnlichen Bezugscheine werden heute in der Regel nur dann ausgestellt, wenn ein außerordentlicher Notstand vorliegt oder die Bewilligung eines Bezugscheines zur Sicherung des Arbeitseinsatzes dringend erforderlich ist. Auch diese Bezugsrechte müssen deshalb — wenn die Möglichkeit dazu besteht — unbedingt beliefert werden. Eine Zurückweisung gewöhnlicher Bezugsrechte nur deshalb, weil diese Bezugsrechte nicht die gleichen Wiederbeschaffungsmöglichkeiten bieten wie Fl.-Bezugsrechte, ist unter keinen Umständen zulässig. Eine Nichtbelieferung gewöhnlicher Bezugsrechte könnte nur dann als vertretbar angesehen werden, wenn gleichzeitig Fl.-Bezugsrechte vorliegen und die Belieferung dieser Fl.-Bezugsrechte bei Berücksichtigung gewöhnlicher Bezugscheine nicht gewährleistet wäre.

Eierverteilung im 60. Zuteilungszeitraum

Im 60. Zuteilungszeitraum (vom 6. März bis 2. April 1944) werden an die Verbraucher, die im Besitz der Reichseierkarte sind, 6 Eier ausgegeben, und zwar 2 Stück auf den Abschnitt a und 4 Stück auf den Abschnitt b der Reichseierkarte. Sofern die Eier nicht bis zum Schluß des 60. Zuteilungszeitraumes (2. April 1944) angeliefert werden können, werden sie noch nachträglich ausgegeben. Der Zeitpunkt der Ausgabe wird von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Nährmittelkarten für Selbstversorger

Die Selbstversorger in Getreide über 3 Jahre erhalten vom 61. Zuteilungszeitraum ab eine besondere Nährmittelkarte in blauer Farbe. Eine Unterteilung wie bei den übrigen Nährmittelkarten für Verbraucher unter und über 18 Jahre war bei diesen Karten nicht vorhanden; das hatte insbesondere bei besonderen Zuteilungen der einzelnen Landesernährungsämter, die für die Kinder und Jugendlichen nicht mit vorgesehen waren, zu Schwierigkeiten geführt. Aus diesem Grunde hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft jetzt auch bei SVG-Karten eine Trennung in der Weise vorgenommen, daß für die Verbraucher von 3 bis 18 Jahre und für die Verbraucher über 18 Jahre besondere Karten herausgegeben werden. Die Zuteilungen sind auf beiden Karten die gleichen. Die Kinder bis zu 3 Jahren der Selbstversorger mit Getreide erhalten wie bisher die rosa Nährmittelkarten. Sie werden also bei den Nährmittelzuteilungen den Normalverbrauchern gleichgestellt.

Dringlichkeitsstufen für Druckaufträge. Der Leiter des Produktionsausschusses Druck hat im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten für Buch, Propaganda und Druck des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. April 1944 sämtliche Druckaufträge außer der Druckgenehmigung durch die Bezirksverteilungsstellen — mit Ausnahme von Zuteilungen aus der Sondermenge Presse — noch einer Dringlichkeitskennzeichnung bedürfen. Die Kennzeichnung der Dringlichkeit erfolgt, soweit die Bezirksverteilungsstellen für die Verteilung der Druckgenehmigung zuständig sind, durch diese und, soweit Zuteilungen aus Sondermengen in Frage kommen, durch den jeweils zuständigen Bedarfsträger der Sondermenge. Die Kennzeichnung der Dringlichkeit bei Wehrmachtsaufträgen erfolgt durch das Oberkommando der Wehrmacht. Die Zuteilung der Dringlichkeitsstufen erfolgt im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten für Buch, Propaganda und Druck des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion. Es werden Dringlichkeitsstufen 1, 2 und 3 erteilt mit der Maßgabe, daß die Hersteller von Druckerzeugnissen verpflichtet sind, Aufträge mit dem Kennzeichen 1 vor 2 und 2 vor 3 zu erledigen. In besonders begründeten Einzelfällen können Ausnahmen von den Vorschriften dieser Anordnung, die am 1. April 1944 in Kraft tritt, erteilt werden. (RA. vom 3. März 1944, Nr. 55.)

Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Kolbenheyers Trilogie „Paracelsus". 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei. 15.00—16.00 Uhr: Melodien „am laufenden Band". 16.00 bis 17.00 Uhr: Vertraute Klänge aus Operette, Oper und Konzert. 17.15—18.00 Uhr: Musik zur Unterhaltung. 18.00—18.30 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstunde" von der Rundfunkfolkschar Berlin. Leitung: Willi Träder. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00 Uhr: Prof. Hermann Pilcher: Goethe und die Musik. 20.15—21.15 Uhr: „Macbeth". Oper von Verdi 3. und 5. Akt. Leitung: Karl Böhm. 21.15—22.00 Uhr: Abendkonzert des großen Berliner Rundfunkorchesters mit Werken von Gretry-Motti und Mozart. Leitung: Robert Heger und Bruno Kusch. Solist Ludwig Kutsche.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Zeitgenössische Musik: Werke von Paul Breuer und Gerhard Münch. 20.15 bis 22.00 Uhr: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Singspiel, Operette.

Wo sind meine Lebensmittelkarten?

V. A. Haben Sie nicht auch schon einmal diesen Schreckensruf ausgestoßen, und schwammen Ihnen nicht alle Felle weg bei dem Gedanken, daß sie abhanden gekommen sein könnten? War Ihnen Fortuna gnädig, so fanden Sie sie zu Hause in der anderen Handtasche wieder, oder ehrliche Menschen brachten sie Ihnen zurück, wenn Sie sie im Geschäft bei Ihrem Kaufmann liegen ließen. Vielleicht haben Sie auch — Hand aufs Herz! — die Tasche mit den Marken im Kinderwagen wiedergefunden? Dazu muß ich Ihnen sagen, daß das nun mal sicher nicht der richtige Platz ist, denn von hier aus können sie, während Sie einkaufen und den Wagen vor der Tür stehenlassen, nur allzu leicht entwendet werden. Wehe aber, wenn die Marken wirklich verloren sind. Da gibt es dann daheim heftige Worte, Vorwürfe fliegen hin und her, das ganze Haus wird auf den Kopf gestellt. Nicht zu leugnen, ein großer Kraft- und Nervenaufwand! Dann liefen Sie zum Fundbüro, zur Polizei, dem Wirtschaftsamt, ja, Sie gaben sogar eine Anzeige in der Zeitung auf. Bedenken Sie nur, was Sie mit dem Ablaufen der genannten Stellen für Zeit und Kraft vergeuden. Vor allen Dingen halten Sie einmal Umschau auf diesen Stellen. Welch eine große Anzahl von Angestellten darf nur dafür arbeiten, um Ihre Liederlichkeit und Unordnung, oder sagen wir, gelinde ausgedrückt, Vergeßlichkeit, wieder in Gang zu bringen. Und das alles in einer Zeit, da jede Hand zu weitaus wichtigeren Dingen für das Vaterland gebraucht wird. Das sollten Sie unbedingt vermeiden.

Lebensmittelkarten sind Dokumente, ebenso wichtig wie ein Paß oder eine Kennkarte. Infolgedessen können sie auch verlangen, daß wir ihnen unsere ganze Aufmerksamkeit schenken. Die gut durchdachten, hierfür hergestellten Taschen zu ihrer Aufbewahrung erleichtern das Ordnunghalten. Gehen wir selbst einkaufen, so sollten wir stets die ganze Markentasche mitnehmen und möglichst auch immer im gleichen Fach der Handtasche unterbringen, um sie stets zu finden und uns vor einem jähen Schreck zu bewahren.

Schicken wir dagegen die Kinder schnell einmal auf die andere Seite, um einen kleinen Einkauf zu tätigen, so geben wir ihnen einzig und allein die Marken mit, die sie gerade benötigen. Versäumen wir auch nicht, den Kleinen die Wichtigkeit der Lebensmittelmarken klarzumachen und sie zu ermahnen, sie ja nicht zu verlieren. Sofort nach getätigtem Einkauf gehört die Karte wieder an ihren angestammten Platz. Die Markentasche begleite uns ebenso auf allen unseren Wegen wie der Geldbeutel. Es wäre peinlich, wenn wir bei plötzlicher Austeilung einer Sonderzuteilung erst wieder nach Hause laufen müßten. H. v. L.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.21 Uhr bis morgen früh 6.22 Uhr
Mondaufgang 16.47 Uhr Monduntergang 6.32 Uhr

Vermißte tot aufgefunden

Ottenhausen, 7. März. Am vergangenen Samstag wurde die seit acht Wochen vermißte 41jährige Ehefrau Emma Büchert, geb. Ott, tot aufgefunden. Die Leiche wurde in einer Scheune des Anwesens Hochmühle entdeckt. Kleidungsstücke, die von Mäusen verschleppt wurden, gaben Veranlassung zur Suche. Laut gerichtsärztlicher Untersuchung dürfte der Tod vor drei Wochen infolge völliger Entkräftung eingetreten sein.

Wie wir weiter erfahren, lebten die Eheleute Büchert in besten ehelichen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Schwermut, hervorgerufen durch den Tod der Mutter, trieb die Frau bis zur geistigen Verwirrung und zum tragischen Ende.

Gemmrigheim, Kr. Ludwigsburg. (Auszeichnung.) Für eine im August vorigen Jahres ausgeführte Rettungstat verlieh der Führer dem Maschinenschlosser Fritz Knoblauch aus Gemmrigheim die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr.

Kirchheim u. T. (Unfall durch grobe Fahrlässigkeit.) In Kirchheim u. T. wurde ein Mann von einem Motorradfahrer angefahren, der ohne Licht die Steige herunterfuhr. Der Verunglückte mußte mit einer schweren Fußverletzung ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Langenenslingen, Kr. Saulgau. (Schlafendes Wildschwein erlegt.) Ein seltenes Jagdglück hatte der Schmiedmeister Wachter aus Langenenslingen. Im Botzenhart stieß er auf ein in der wärmenden Mittagssonne auf einem Klemmerhaufen schlafendes starkes Wildschwein, das er aus nächster Nähe erlegte.

Tieringen, Kr. Balingen. (Schwerer Sturz vom Heuwagen.) Der 71 Jahre alte frühere Gemeindepfleger Karl Feurer aus Tieringen war mit seinem Schwiegersohn beschäftigt, Heu mit dem Wagen vom Nachbarhaus zu holen. Dabei stürzte F. vom beladenen Wagen. Er erlitt einen Wirbelsäulenbruch und wurde in bedenklichem Zustand ins Ebinger Krankenhaus eingeliefert.

Biberach a. d. R. (Durch Kohlenoxydgase getötet.) Die in Biberach a. d. R. als Hausgehilfin tätige 22jährige Therese Angele aus Mittelbach wurde morgens in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, strömte aus dem im Zimmer stehenden Zentralheizungsofen Kohlenoxydgas aus, das den Tod des Mädchens herbeigeführt hat. Die Verunglückte hatte abends noch reichlich Heizmaterial aufgeschüttet, das nicht mehr zum Brennen kam, so daß sich im Laufe der Nacht die Giftgase entwickelten.

Unser Schuhwerk im fünften Kriegsjahr

Bequem, einfach und trotzdem hübsch — Von Sommer- und anderen Schuhen im Jahre 1944

V. A. Die Schuhindustrie der Westmark hat von jeher einen solchen Namen gehabt, daß man mit diesem hätte in die ganze Welt reisen können. Sie ist zwar noch jung, um die Jahrhundertwende etwa von der fortschreitenden Mechanisierung aus der Taufe gehoben worden, um nach dem Weltkrieg einen unerhörten Aufschwung zu nehmen. Ein Werk, das als einziges in Deutschland die um das Jahr 1930 herum so berühmt gewordene Opanke zu Millionen herausbrachte und damit auf der ganzen Welt berühmt wurde, gehört zu einem der schönsten Schuhherstellungsbetriebe unserer engeren Heimat. Die Kriegsproduktion hat mit einem einzigen Schlag das Bild dieses Werkes so wesentlich verändert, daß man sowohl die Vergangenheit erlebt haben muß, um das Heutige zu begreifen. Aus den Vitrinen im Ausstellungsraum, der hoch und hell ins Land hinausschaut, sind die nahezu vierhundert verschiedenen Paare verschwunden. Übriggeblieben sind einige wenige Modelle für den täglichen Gebrauch. Beim Herrenschuh war die Umstellung verhältnismäßig einfach geworden. Aber dem Damenschuh sollte nun doch trotz aller Ersparnisse seine schmucke und hübsche Form mit ein wenig modischem Beiwerk, und sei es auch noch so bescheiden, ermöglicht werden. Hier hat der Chefmodelleur seine ganze Berufsehre eingesetzt, den kriegsbedingten Erfordernissen der Bewirtschaftung von Material und Arbeitskräften gerecht zu werden und trotzdem fraukliche Wünsche erfüllen zu können. Eine liebenswürdige Versöhnung bildet der Lederschuh mit dem halbhohen Absatz, der so reizend zu vermitteln versteht zwischen dem flachen Arbeitsschuh und dem nun endgültig auf Kriegsdauer verabschiedeten hochhackigen Pumps.

Die Vereinfachung unserer ganzen Lebenshaltung darf hier sprichwörtlich genommen werden — vom Scheitel bis zur Sohle — sie prägt sich auch in den nunmehr gestatteten Modellen der Kriegsproduktion 1944 aus. Der Straßenschuh wird einfarbig sein und bleiben, ohne jedes modische Beiwerk, von dem die kleine Schleife beim halbhohen Lederpumps eine charmante Erinnerung in blau, braun und dunkelrot illustriert. Der Straßen- und Arbeitsschuh ist eine solide und strapazierfähige Angelegenheit, der wir uns voll und ganz anvertrauen können, ohne im ersten Halbjahr den Schuhmachermeister besuchen zu müssen. Diese Schuhe haben sich bereits in den vergangenen Jahren bewährt und aus der ganzen Kollektion in der Prüfung auf Haltbarkeit und hübsches Aussehen am besten abgeschnitten.

Ein unbeschriebenes Blatt sozusagen stellt hingegen der neue Sommerschuh 1944 dar, der allerdings überrascht mit Form, Gestaltung und Material. Die Holzsohle ist durch ein bestimmtes Verfahren so beweglich als möglich geschaffen. Sie läßt den Fuß von der Ferse bis zur Spitze beim Gang gleichmäßig abrollen. Der Schaft läßt neckischerweise die Zehen halb frei und umspannt den Fuß in zweifarbigem Leinen sommerlich und doch in straffem Sitz. In wenigen Monaten wird dieser Sommerschuh, der in blauweiß, rotweiß und blaurot herauskommt, seine Bewährungsprobe in der Praxis antreten. Ohne ihn mit Vorschußlorbeeren überschütten zu wollen, wird er von der Betriebsführung recht zuversichtlich in die Welt hinausgeschickt.

Noch mehr Frühgemüse!

V. A. Die gegenwärtige Versorgungslage bei Kartoffeln verlangt entsprechende Maßnahmen. Vor allem muß in den Monaten Mai bis Juli Gemüse als notwendiger Ausgleich für die dann schwindenden Kartoffelvorräte herangezogen werden. Dabei kommt es vor allem auf den stärkeren Anbau von Frühgemüse an. Abgesehen von der Entlastung bei der Kartoffelversorgung vermag das Frühgemüse am besten die in jenen Monaten bestehende Vitaminlücke zu schließen und den Anschluß an die Ernte der Massengemüse herzustellen. Der Anbau von Frühgemüse ist darum weiter wichtig, weil es eine volle Nachkultur erlaubt und damit eine doppelte Nutzung des Bodens zuläßt. Frühgemüse wird je nach der örtlichen Lage Anfang März ausgesät und gibt Ende Mai bis Anfang Juli die erste Ernte. Allerdings stellt der Frühgemüsebau recht hohe Ansprüche an den Boden. Er muß locker, leicht erwärmbar und in guter Kultur sein. Gegenden mit rauhem Klima und mit spätem Frühjahr sind dafür ungeeignet.

Die einfachste Methode des Frühgemüsebaues ist die frühzeitige Aussaat geeigneter Gemüsearten ins Freiland. Dazu sind vor allem Spinat, Möhren, Erbsen, Radieschen geeignet. Es muß sich um Sorten handeln, die kältewiderstandsfähig sind und von den zuständigen Stellen für den Frühgemüsebau als geeignet befunden worden sind. Bei Spinat kommen vor allem die Sorten „Matador" und „Universal" in Frage, bei Möhren (Karotten) in erster Linie „Pariser Markt", „Erstlinge" und „Gonsenheimer", bei Erbsen sind es die Sorten „Allerfrühteste Mai", „Vorbote" und „Saxa", bei Radieschen die Sorten „Auchers Frühwunder", „Saxa" und „Dreibrunnen". Weitere Frühgemüseernten ergeben sich durch frühzeitiges Auspflanzen gut kultivierter Jungpflanzen. Dafür kommen in Frage die verschiedenen Frühgemüsesorten von Kohlrabi, Wirsing, Frühweißkohl und Frührotkohl und Blumenkohl. Die Frühkohlarten sind besonders wichtig, weil es sich hierbei schon um ein ausgesprochenes Sättigungsgemüse handelt. Allerdings ist rechtzeitig Vorsorge für die Beschaffung des geeigneten Pflanzengutes zu treffen. Es muß also sofort mit den entsprechenden gärtnerischen Betrieben Verbindung aufgenommen werden, damit die Bereitstellung der notwendigen Mengen an Jungpflanzen gesichert ist. Unzweckmäßig wäre es nun allerdings, ohne rechtzeitige Unterrichtung über die Voraussetzungen des Frühgemüsebaues seine Ausdehnung zu planen. Die Anbaumöglichkeiten sind örtlich sehr verschieden. Daher ist eine ausreichende Unterrichtung bei den Kleingärtner- und Kleinsiedler-Organisationen nötig oder bei dem in jeder Landesbauernschaft eingerichteten Landesleistungsausschuß für den Gemüse- und Obstbau. Fachmännische Auskunft geben darüber hinaus die bei jeder Bezirksabgabestelle eingerichteten Bezirks- oder Kreisleistungsausschüsse für den Gemüse- und Obstbau.

Wo die Voraussetzungen für den Anbau von Frühgemüse gegeben sind, sollte unverzüglich mit den entsprechenden Vorbereitungen begonnen werden. Nicht nur für die eigene Versorgung, sondern auch für die Marktanlieferung müssen gerade in diesem Jahre größere Mengen von Frühgemüse bereitgestellt werden. Darum sollten nicht nur die Kleingärtner und Kleinsiedler und sonstigen Gartenbesitzer, sondern vor allem auch die landwirtschaftlichen Betriebe sich dieser Aufgabe nachdrücklich unterziehen. Der Arbeitsaufwand ist verhältnismäßig hoch. Jedoch bedeutet die ausreichende Bereitstellung von Frühgemüse eine gerade in diesem Jahr außerordentlich wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe, denn sie erleichtert die allgemeine Versorgungslage vor allem in den schwierigen Monaten Mai und Juni.

Wenn sich ein Altstoffsammler zeigt,
ist Miese heftig abgeneigt,
denn sie gibt niemals etwas weg,
vor allem nicht „zu diesem Zweck"!
Sie legt, wie man vermuten kann,
'ne eigne Altstoffsammlung an.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neues von Bezugschein und Kleiderkarte

Die Belieferung von Bezugsrechten.

Die Belieferung von Bezugsrechten darf bekanntlich sowohl gegenüber dem Verbraucher als auch im Warenverkehr nicht von der Möglichkeit der Wiederbeschaffung abhängig gemacht werden. Die gewöhnlichen Bezugscheine werden heute in der Regel nur dann ausgestellt, wenn ein außerordentlicher Notstand vorliegt oder die Bewilligung eines Bezugscheines zur Sicherung des Arbeitseinsatzes dringend erforderlich ist. Auch diese Bezugsrechte müssen deshalb — wenn die Möglichkeit dazu besteht — unbedingt beliefert werden. Eine Zurückweisung gewöhnlicher Bezugsrechte nur deshalb, weil diese Bezugsrechte nicht die gleichen Wiederbeschaffungsmöglichkeiten bieten wie Fl.-Bezugsrechte, ist unter keinen Umständen zulässig. Eine Nichtbelieferung gewöhnlicher Bezugsrechte könnte nur dann als vertretbar angesehen werden, wenn gleichzeitig Fl.-Bezugsrechte vorliegen und die Belieferung dieser Fl.-Bezugsrechte bei Berücksichtigung gewöhnlicher Bezugscheine nicht gewährleistet wäre.

Die lan-diene-de Rasierklinge

Einer Zuschrift an „Das Reich" entnehmen wir:

„Zum Umgang mit Bart und Rasierklinge ist gründliches Einseifen mit möglichst weichem Wasser, am besten mit Regenwasser, erste Vorbedingung. Sofortiges Rasieren gegen den Strich ist nicht eben zur Schonung der Klinge wie des Gesichts angetan. Die Klinge selbst „ermüdet" nach einer gewissen Zeit und „erholt" sich auch wieder. Wenn eine Klinge stumpf zu werden beginnt, empfiehlt es sich also, sie 1—2 Wochen „ausruhen" zu lassen.

Ein zweiter Wink: Beim Rasiermesser war es selbstverständlich, daß es vor Benutzung abgezogen wurde; man sollte dasselbe auch mit der Klinge tun. Es bedarf dazu nicht einmal eines Apparates, der Handballen genügt. Wer seine Klinge sowohl am Abend wie vor der morgendlichen Rasur so behandelt, wird doppelten Gewinn davon haben. Daß die Klinge nach der Benutzung gründlich abgetrocknet werden muß, versteht sich von selbst.

Wer diese Ratschläge beachtet, wird seiner Klinge bereits zu einer beträchtlichen Lebensdauer verhelfen. Um sie jedoch ein halbes Jahr, wenn nicht länger, benutzen zu können, hat sich ein einfacher Trick bewähret: Man nehme ein auf der Innenseite gleichmäßig rundes Glas, an dessen Wand jedoch kein Staubteilchen haften darf, fülle es zu etwa einem Drittel mit lauwarmem Wasser, dann lege man bei schräger Haltung des Glases etwa in dessen Mitte die Klinge an die innere Seitenwand an, und zwar so, daß das untere Ende zur Hälfte ins Wasser ragt; jetzt führe man die Klinge mit dem Zeigefinger unter Anwendung eines ganz leichten Druckes an der Glaswand etwa zwanzigmal hin und her, wobei sie einen Weg von fünf bis sechs Zentimeter zurückzulegen hat; nach zwanzigmaligem „Richtungswechsel" drehe man die Klinge um und beginne die Prozedur von neuem."

Jeder Selbstrasierer mag nun in der Praxis ausprobieren, ob diese Rezepte Erfolg versprechen.

Handelsaufschlag für Nebenartikel der Lederindustrie. In einem Erlaß an die Fachgruppe Ledertreibriemen und technische Lederartikel-Industrie, Berlin-Friedenau, setzt der Reichskommissar für die Preisbildung den Handelsaufschlag für die von den Mitgliedern der genannten Fachgruppe beim Verkauf der nicht im eigenen Betrieb hergestellten Nebenartikel — Ledermanschetten und sonstige technische Artikel — Ledertreibriemen — Näh- und Binderiemen aus Leder, Textil- und Gummiriemen usw. auf höchstens 30 Prozent des tatsächlich gezahlten Einkaufspreises fest. (Mitteilungsblatt Teil 1, Nr. 9 vom 28. Februar 1944.)

Geheimnisse des Mondkultes / Rätselhafte Einflüsse auf Menschen und Tiere

Unser „guter, alter Mond" hat im Aberglauben, Kult und der Mythologie vieler Völker zu allen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt. Hierzu haben vor allem die geheimnisvollen Einflüsse beigetragen, die er auf Menschen, Tiere und Pflanzen ausübt, und die selbst die moderne Wissenschaft nicht leugnen kann. Das unserem getreuen, nächtlichen Himmelstrabanten zugeschriebene Geschlecht war ursprünglich in den Festlandskulturen männlich und in den Meereskulturen weiblich, doch hat man auf diesem Gebiet weitgehende Kulturmischungen festgestellt.

Die alten Germanen erblickten im Vollmond eine gefüllte Metschale, die sich allmählich leert, hierdurch zu Heimdalls und Mimirs Trinkhorn wird und sich dann wieder füllt. Im Norden stellte man sich darüber hinaus diesen Himmelskörper als Urheber des Winters vor, weil er nicht wie die Sonne während der kalten Jahreszeit an Kraft und Wirksamkeit einbüßt, vielmehr in größter Höhe und Pracht erstrahlt. Aehnliche Anschauungen brachten schon die Arier nach Indien, wo man den Mond danach Candra oder „Kältestrahler" nannte. Für die Bauern ist er heute noch der Beherrscher des Wetters. Es ist naheliegend, daß sich die im Norden verwandten Begriffe der Zeitrechnung, die nach Nächten und Wintern erfolgte, sich vereinigten, um aus dem Mond jenen Toten- und Unsterblichkeitsgott der Germanen und Kelten zu schaffen, von dem schon die alten Griechen und Römer so viel zu erzählen mußten. Auferstehung, Winter, Nacht und Tod — das war der alljährliche Kreislauf, den unsere Vorfahren mit dem ständig verjüngenden Himmelskörper in Verbindung brachten.

Griechen, Römer und Inder brachten dem Neu- und Vollmond regelmäßig Opfer dar. Die Spartaner zogen, wie die Geschichtsforschung feststellen konnte, nur bei Vollmond in den Krieg, weil sie glaubten, hierdurch das Schlachtenglück für sich gewinnen zu können. Vielfach sah man den nächtlichen Himmelskörper in Gefahr, bei Mondfinsternissen von einem Ungeheuer verschlungen zu werden. Man eilte ihm daher mit Geschrei und Lärm zu Hilfe, wie dies noch im 9. Jahrhundert in Hessen der Fall war. Derselben Anschauung huldigen jetzt noch die Naturvölker. Als Beherrscher des Feuchten, der Träume und Toten, Erleuchter der Nacht, Symbol der Fruchtbarkeit und des Wachstums sowie als Zeitmesser ist der Mond von vielen abergläubischen Vorstellungen umrankt, die sich zum größten Teil bis zur Gegenwart erhalten haben. So soll man ihn verehren, bei seinem Schein nicht arbeiten oder gar tanzen. Was zunehmen soll, ist bei zunehmendem, was dagegen abnehmen soll, bei abnehmendem Mond in Angriff zu nehmen. In den Flecken des unentwegten nächtlichen Begleiters unserer Erde aber erblickt man oft Gestalten oder Tiere. Bei uns ist es der „Mann im Mond", bei den Indern ein Hase und bei den nordamerikanischen Indianern ein Kaninchen, die man dort wahrnehmen zu können glaubt. Die Dakota-Indianer sind gar der Meinung, der Mond werde von Mäusen zernagt, wenn er abnimmt. Bei den Hottentotten schließlich hat man sich in die Vorstellung „verrannt" der nächtliche Himmelskörper leide an Kopfschmerzen. Werden diese zu schlimm, so bedeckt der Mond sein Angesicht mit den Händen und entzieht es hierdurch unseren Blicken.

Es ist längst bekannt, daß „Frau Luna", ähnlich wie der Föhnwind, bei vielen Menschen allgemeine Erschlaffung, Nervosität und Schlaflosigkeit hervorruft. Man braucht nicht einmal ein ausgesprochener Nachtwandler zu sein, um diese Anzeichen des Unwohlseins namentlich bei Vollmond an sich feststellen zu können. Noch stärker wirkt sich der Einfluß des Himmelskörpers in der Tierwelt aus. In den Korallenfelsen der Fidschi- und Samoainseln in der Südsee lebt der merkwürdige Palolowurm. Das Männchen ist weiß bis gelb, das Weibchen blau bis grün gefärbt. Alljährlich im Oktober und November lösen sich in bestimmten, mit den Flutverhältnissen und dem Mondwechsel zusammenhängenden Nächten die mit Geschlechtsprodukten gefüllten schmäleren Hinterenden der reifen Tiere beiderlei Geschlechts von den an ihren „Wohnorten" verbleibenden breiteren vorderen los, entleeren sich an der Meeresoberfläche und gehen dann alsbald zugrunde. Dieser Trennungsprozeß ist von der Natur so gut vorbereitet daß der ausgewachsene Palolowurm gewissermaßen in der Hand zerbröckelt. Namhafte Sachverständige wollen jedoch auch einen Einfluß des Mondes auf die Fangergebnisse in der Fischerei festgestellt haben, der sich vor allem bei den Heringen auswirken soll. Schließlich ist unser getreuer nächtlicher Himmelstrabant nicht nur für Ebbe und Flut des Meeres verantwortlich zu machen, sondern soll auch mit seinem bleichen Schein den Pflanzenwuchs ganz außerordentlich fördern, wie man u. a. bei Teerosen festgestellt hat.

Wie die Nähnadel entstand

Wilde Dornen dienten als Vorbild

Nadel und Faden, sagt der Spanier, sind halbe Tracht. Tatsächlich haben die Nadeln das Aeußere des Menschen mehr als irgendeine andere Errungenschaft der Kultur verändert. Wir können uns kaum vorstellen, daß es einmal eine Zeit gegeben haben muß, in der man ohne Nähnadel auskam und sich trotzdem kleiden konnte. Man verwandte in jener primitiven Zeit eine Art Stecknadeln, mit denen die Stoffe zusammengehalten wurden, die die Kleidung des Menschen bildeten. Zweifellos war auch die Stecknadel vor der Nähnadel bekannt; man vergleiche nur die altdeutsche Bezeichnungen „spenell" und die englische „pins" mit dem lateinischen „spina" oder „spinula", was Dorn heißt. Als Vorbilder der Stecknadel haben die Dornen der wilden Rosen und der Kakteen gedient; sie waren das Urbild, das man später in verschiedenen Materialien wie Knochen, Kupfer usw. nachzubilden versuchte. Nach weiteren Fortschritten in der Kunst der Metallverarbeitung begann man die Nadeln an einem Ende abzurunden.

Bei Beginn der römischen Kaiserzeit war die Technik der Stecknadelherstellung schon weit vorgeschritten. So hat man in Pompeji eine Schachtel Stecknadeln gefunden, die sich nicht allzusehr von unseren heutigen Stecknadeln unterscheiden. Auch die Sicherheitsnadel ist schon uralt; sie war nicht nur den Römern bekannt, sondern auch schon den Griechen der klassischen Zeit, ja, sie war bereits ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand, mit dem das Gewand über den Schultern oder um die Hüften befestigt wurde. Daher kommt es auch, daß die alten Sicherheitsnadeln weit größer als die heute üblichen waren, was aus antiken Funden unzweideutig hervorgeht. Erst später kam man auf den Gedanken, die Stecknadel aus Metall zu einer Nähnadel umzugestalten, indem man die Rundung des einen Endes befestigte und statt ihrer ein Loch in die Nadel bohrte, durch das man einen Nähfaden hindurchziehen konnte. Damit war die Nähnadel geschaffen.

Wer ihr erster Verfertiger war, ist völlig in Dunkel gehüllt, wie wir ja überhaupt nur von den allerwenigsten Gebrauchsgegenständen den Erfinder kennen. Einen ganz primitiven Vorläufer der Nähnadel kannte allerdings schon die vorgeschichtliche Zeit; es war ein plumpes, aus Knochensplittern zurechtgemachtes Instrument, das den Zweck hatte, die Felle der erbeuteten Tiere zusammenzuhalten.

Kurzer Bescheid.

Dem alten Herrn Knüselbrecht ist bekannt geworden, daß der junge Pinzgahrer ihn bei Gelegenheit um die Hand seiner Tochter bitten will. Knüselbrecht steht dieser Absicht aber keineswegs wohlwollend gegenüber. Glückliche Zufälle haben ihn bisher dieser väterlichen Entscheidung enthoben, denn er ist geschäftlich viel unterwegs. Endlich ist es dem Bewerber gelungen, den in Aussicht genommenen Schwiegervater einmal anzutreffen. Er sucht einen Anknüpfungspunkt und lächelt verbindlich: „Herr Knüselbrecht, ich war schon dreimal vergeblich hier".

Der Hausherr nickt: „Ich habe davon gehört, das vierte Mal aber auch".

Grund.

Wir spielten Schallplatten. Bis spät in die Nacht. Nachbars Junge kam herüber: „Vater läßt fragen, ob Sie uns das Grammophon leihen könnten?" — „Wollt ihr denn spielen?" — „Nein. Schlafen."

Calmbach, den 8. März 1944

Wir erhielten die tieferschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Gefr. Wilhelm Seitz

am 2. Februar im 37. Lebensjahr in Italien für seine geliebte Heimat gleich seinem Bruder den Heldentod fand. Wer unseren guten Papa kannte, weiß, was wir verloren haben.

In tiefem Leid:

Die Gattin **Anna Seitz,** geb. Schnürle mit Kindern. Die Eltern und Schwiegereltern und alle Anverwandten.

Trauergottesdienst am Sonntag, 12. März, nachmittags 2 Uhr.

Wildbad, den 6. März 1944

Todes-Anzeige

Nach längerem schweren Leiden verschied meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

Katharine Rath

geb. Lutz

kurz vor ihrem 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Fam. Chr. Rath. Fam. Kurt Rath. Frau Ida Dauner, geb. Rath mit Ehegatten, Stuttgart.

Beerdigung Donnerstag den 9. März, nachmittags 1.30 Uhr auf dem Uhlandfriedhof

---

Schwann, den 6. März 1944

Todesanzeige

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Wilhelm Schüßler

früherer Sensenschmied

durfte heute nacht im 73. Lebensjahr sanft heimgehen.

In tiefem Leid:

Wilhelm Wacker z. Zt. Wehrmacht und Frau **Emma,** geb. Schüßler und Kinder.

Beerdigung am Donnerstag den 9. März, nachmittags 1/2 3 Uhr.

Neusatz, den 7. März 1944

Todesanzeige

Nach langem schwerem Leiden entschlief unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Gustav

im Alter von nahezu 18 Jahren.

In tiefem Leid:

Die Eltern **Gustav Schaible,** z. Zt Wehrmacht und Frau **Lina,** geb. Mahler.

Die Geschwister **Willi, Marie, Elfriede, Lina, Erika** und **Siegfried.**

Die Großeltern **Friedrich Schaible** mit Frau **Marie. Jakob Mahler** mit Frau **Marie,** Loffenau, sow. alle Anverwandten.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 2 Uhr

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transportleistungen, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Telefon 116581 sucht

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz-Meister u. Handwerker, kfm. Personal, Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontoristinnen.

Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Biete ein Paar

Herrenhalbschuhe.

Suche elektrischen

Kocher od. Kochplatte

Angebote unter Nr. 816 an die Enztälergeschäftsstelle.

Klein. Raum

z. Unterstellen von Möbeln gesucht

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

Achtung!

Für den bei mir vorbestellten Trinkbranntwein bitte ich um sofort **Abgabe einer gereinigten** handelsüblichen 0,35 bezw. 0,7 Ltr. **Flasche.**

Alb. Vester, Weinhandlung

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Stadt Wildbad

Einschränkung des Gasverbrauchs

I. Der Württ. Wirtschaftsminister (Landeswirtschaftsamt) hat folgende Anordnung erlassen:

1) Die Benützung von Gasbadeöfen und Durchlauferhitzern für Badezwecke, die Verwendung von Gasbacköfen zum Backen und Heizen und die zusätzliche Heizung mit Gasheizkörpern ist verboten.
2) In der Verwendung von Gas zu Kochzwecken ist größtmögliche Sparsamkeit zu üben, insbesondere wird erwartet, daß für die Bereitung der Hauptmahlzeiten möglichst Kohleherde benützt werden.
3) Zuwiderhandlungen werden entsprechend der Verordnung über die Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. 6. 1943 bestraft.

II. Die Anordnung ist bereits in Kraft getreten. Die Wiederaufhebung der Beschränkungen wird seinerzeit bekanntgegeben.

Der Bürgermeister.

Verkäuferin-Lehrmädchen

gesucht.

Angebote unter Nr. 100 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Für sofort oder später ein

Lehrling

gesucht.

Bäckerei Wilhelm Schaible

Pforzheim

Oestliche 55 Telefon 5670

Priv.-Handelsschule MERKUR

Karlsruhe — Kochstr. 1

bei der Kaiserallee — Tel. 2018

Anmeldungen für die Osterklassen jetzt

Aelteres Ehepaar (Pensionär) sucht baldmöglichst eine leere

2-3 Zimmer-Wohnung

auch auf dem Lande.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Säurespritzer entlarvt.

Kommen Säurespritzer von selbst an die Arbeitskittel? Nein — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!" Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert, wo er sonst drei Jahre gehalten hätte! Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug.

Guter Rat von IMI *spezial*

Kleinanzeigen

sind unübertreffliche Vermittler!

---

2 Zimmerwohnung

mit Küche, Bad und Zubehör in Pforzheim gegen

3-5 Zimmerwohnung

im Nagold- od. Enztal zu tauschen gesucht.

Angebote unter Nr. 807 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

Verloren

ging am Samstag abend vom Hauptbahnhof bis Reutweg eine

Briefmappe

mit Inhalt.

Bitte abzugeben gegen Belohnung in der Enztälergeschäftsstelle.

Verloren

im Wartesaal von Brötzingen eine

dunkelblaue Handtasche.

Inhalt wichtige Papiere, Ausweise und Geld. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei **W. Großmann, Wildbad,** Hintere Gasse 48.

Möbl. Zimmer

mit zwei Betten

auf 1. April oder später für läng. Dauer gesucht.

Wilh. Ohm, Herrenalb

Klosterhof.

Möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung von Frau mit einem Kind in Neuenbürg

zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 815 an die Enztälergeschäftsstelle.

Anzeigen

nützen beiden:

dem Verkäufer und dem Käufer.

Dort fördern sie das Unternehmen, hier geben sie nützliche Ratschläge.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw